



Introvertiert

Kaum ein Zeitgenosse hat so kühne und anspruchsvolle Suiten und Concerti komponiert wie Jan Dismas Zelenka – kaum einer allerdings auch so wenige. Mit der Gesamteinspielung seines Orchesterwerks auf Originalinstrumenten erwirbt Jürgen Sonnentheil großes Verdienst, zumal sie ein sehr hohes Niveau hält. Dies gilt gleichermaßen fürs Spieltechnische – genannt seien nur die erstklassigen Corno-da-caccia-Bläser – wie für das interpretatorische Konzept. Es wird sehr nuanciert und feingliedrig musiziert, allerdings eine Spur zu introvertiert. Wegen der solistischen Streicherbesetzung kommt mancher an sich fulminante Satz, etwa der Kopfsatz der Ouvertüre, hier etwas zaghaft. *afri*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Zelenka, Sämtliche Orchesterwerke Vol. 3: Ouverture a 7 Concertanti, Capriccio IV, Symphonia aus Melodrama de S. Wenceslao; Das Neu-Eröffnete Orchestre, Jürgen Sonnentheil (1999)
cpo/jpc CD 999 697 (58'17'')



Wahre Bedeutung

Bislang ließ sich das Statement des Albinoni-Spezialisten Michael Talbot, der Albinonis op. 5 späteren Werksammlungen aufgrund der Natürlichkeit und Vitalität vorzieht, kaum nachvollziehen. Erstmalig akzentuiert Simon Standage nun mit großen Spannungsbögen und doch mit allen nötigen artikulatorischen Feinheiten im Detail gerade diese Vitalität. Den langsamen Sätzen mit ihrer lyrischen Grundstimmung verleiht er die nötige Spannung. Der berechtigte Verzicht auf zu kleine Gliederungen lässt so manches Mal bereits an Vivaldi denken, der ja dankbar auf Albinonis Kompositionstechniken zurückgriff. In dieser Aufnahme zeigt sich endlich die wahre Bedeutung des vermeintlichen Kleinmeisters für die Geschichte des Konzerts. *R.E.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Albinoni, Concerti a cinque op. 5; Collegium Musicum 90, Simon Standage (2000)
Chandos/Koch CD 663 (76'18'')



Keine Hexerei

Die unorthodoxen Ouvertüren von Francesco Maria Veracini (1690-1768) wurden von Reinhard Goebel für die Schallplatte wieder entdeckt. Die Konzerte des Violinvirtuosen aus Florenz sind vielleicht nicht ganz so originell, lohnen aber ebenfalls die Wiederbelebung. Sie zeichnen sich aus durch ihre Eloquenz und ihre prachtvolle Außenseite. Das Düsseldorfer Ensemble besitzt jedoch (noch?) nicht die Überzeugungskraft der etwas weiter südlich am Rhein situierten Konkurrenz. Bemerkenswert ist immerhin die große dynamische Breite: Manche Pianissimi kommen wirklich hauchzart. Mary Utigers Violinsoli hingegen fehlt es an der technischen Überlegenheit und der virtuellen Grandezza, die die Musik dieses Hexenmeisters der Geige nun einmal braucht. *afri*

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Veracini, Ouvertüren und Concerti; Mary Utiger (Violine), Neue Düsseldorfer Hofmusik (1999)
NCA/TIM CD 9911845 (66'09'')



Bogenkunst

Für die Violine schrieb Giuseppe Tartini rund 135 Konzerte, aber nur zwei für Cello und vielleicht (die Autorschaft ist nicht gesichert) zwei für Flöte. Die virtuellen und gefühlssatten Cellokonzerte zählen zu den schönsten vor Haydn, und auch die Flötenkonzerte lohnen die Beschäftigung. „L'Arte dell'arco“ ist zur Zeit das einzige Originalklang-Ensemble, das eine mehr als nur punktuelle Beschäftigung mit Tartini wagt. Im Gegensatz zu früheren Aufnahmen musizieren die Norditaliener hier mit mehr spieltechnischer und klanglicher Reife und intonatorischer Sicherheit. Der Eindruck einer gewissen Schludrigkeit ist jedoch noch nicht restlos gewichen. *afri*

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Tartini, Violoncellokonzerter, Flötenkonzerte, Sonate a quattro; Pietro Bosna (Violoncello), Mario Folena (Flöte), L'Arte dell'arco, Giovanni Guglielmo (1999)
Dynamic/Klassik Center CD S 285 (75'05'')



Perlen

Die Beziehung zwischen dem Londoner Bach und Mozart mag für vorliegendes Programm den roten Faden geliefert haben. Und für Ferlendis schrieb Mozart sein Konzert. Das im südschwedischen Växjö angesiedelte Kammerorchester Musica Vitae lässt der Solisten den nötigen Raum, sich freizuspielen und zu entfalten. Helen Jahren nutzt ihn zu einem klangschönen und wohlproportionierten Spiel und lässt die virtuellen Läufe ordentlich perlen. So entsteht zwar keine wirklich neue Lesart dieser wohl bekannten Konzerte; doch hat diese wegen ihrer Überzeugungskraft ihre Berechtigung. *R.E.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

J. C. Bach, Oboenkonzert F-Dur; **Ferlendis**, Oboenkonzert F-Dur; **Mozart**, Oboenkonzert C-Dur KV 314; Helen Jahren (Oboe), Musica Vitae, Peter Csaba (1999)
Caprice/Klassik Center CD 21596 (70'18'')



Neuer Klang?

Was an diesem norwegischen Barock-Sound neu sein soll, hat sich dem Rezensenten nicht erschlossen. Da wird Konzertliteratur des frühen 18. Jahrhunderts nach einem fast schon nostalgisch zu nennenden Standardmodell gespielt: einformig im Rhythmus, glatt im Duktus und ohne Sorge um die historische Aufführungspraxis. Auch das Programm, mit Rennern wie Oboenkonzerten Albinonis und Alessandro Marcellos und einer „Wassermusik“-Suite, bringt nichts Neues. Neu ist allenfalls, dass Antonsen auf seiner Piccolotrompete mit weichem und geschmeidigem Ton nicht nur virtuos funktelt. Ein bestechender Virtuose ist er ohnehin. *afri*

Interpretation
Klang

★★
★★★

New Sound of Baroque: Werke von Albinoni, Marcello, Telemann, Molter und Händel; Ole Edvard Antonsen (Trompete), Die Trondheimer Solisten (k. A.)
BMG CD 74321 784657 (55'57'')



Langsam-Schnell- Langsam-Schnell

Zu Unrecht stehen die Cellokonzerte von Leonardo Leo (1694-1744) heute im Schatten derer Vivaldis. Im Gegensatz zu Vivaldi baute Leo auf der Form der Sonata da chiesa auf, deren Satzfolge Langsam-Schnell-Langsam-Schnell für das Solokonzert ungewöhnlich ist. Langfristig setzte sich das von Vivaldi bevorzugte Schnell-Langsam-Schnell durch.

Die Konzerte zeugen von Experimentierfreude. Man findet z. B. im fünfsätzigen zweiten Konzert in D-Dur an vierter Stelle eine Fuge. Und Leo verblüfft den Hörer oftmals mit unerwarteten, kühnen harmonischen Wendungen (etwa im Kopfsatz des sechsten Konzertes in c-Moll). Flamboyante Virtuosität, wie man sie vor Haydn kaum für möglich gehalten hätte, steht neben lyrischen langsamen Sätzen, die bereits die Frühklassik vorwegnehmen.

Hidemi Suzuki und das Orchester „Van Wassenae“ bieten auf außerordentlich klangschönen Originalinstrumenten bzw. Nachbauten eine dynamische, energische Deutung dieser Werke. Suzukis Technik ist überlegen, sein Spiel mühelos und erhaben. Die delikate Phrasierung und Klangbalance des Ensembles kommt besonders den fein gezeichneten langsamen Sätzen zugute (z. B. Larghetto des sechsten Konzertes). In den schnellen Teilen beeindruckt die genaue Umsetzung der technisch schwierigen Passagen sowie die stilsichere Ergänzung von Verzierungen.

Die Aufnahmequalität ist beispielhaft. Ein extrem informatives Begleitheft rundet die wertvolle Einspielung ab.

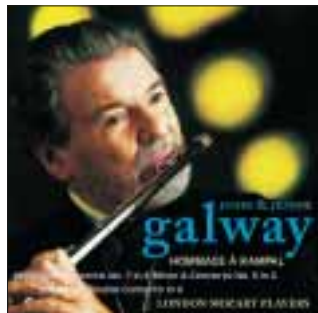
Lars Franke



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★★

Leo, Konzerte für Violoncello, Streicher und Basso continuo; Hidemi Suzuki (Violoncello, Violoncello piccolo), Orchester Van Wassenae, Makoto Akatsu (1999) BIS/Klassik Center CD 1057 (79'30")



Voreiliger Nachruf

James Galway war schon immer etwas schneller als die anderen. Bereits im ersten Jahr seiner Solistenkarriere, nachdem er 1975 seine Stelle als Soloflötist der Berliner Philharmoniker aufgegeben hatte, gab der Mann aus Nordirland 120 Konzerte, und nur drei Jahre später, im Alter von 39, erschien seine Autobiographie. Sein damals weit berühmterer Kollege Jean-Pierre Rampal ließ sich damit bis 1989 Zeit.

Jetzt veröffentlicht Galway, dessen Diskographie inzwischen die des französischen Flötisten an Umfang deutlich übertrifft, eine „Hommage à Rampal“. Ausführlich und sehr persönlich beschreibt Galway im Beihäft der CD seine ersten Begegnungen mit dem großen Franzosen, dem Spieler mit der goldenen Flöte, der im Mai 2000 im Alter von 78 Jahren verstorben ist. Doch wurde Galways musikalischer Nachruf mehr als ein Jahr vor Rampals Tod aufgenommen.

Wie auch immer – die CD mit drei selten gespielten Konzerten der Mozart-Zeitgenossen François Devienne und Domenico Cimarosa ist hörenswert. Galway, der in Cimarosas Doppelkonzert von seiner Frau Jeanne unterstützt wird, spielt höchst animiert, mit feinem Silbertimbre, schwelgerischem Ton und verblüffender Virtuosität. Die von Galway selbst geleiteten London Mozart Players kleiden die Begleitung allerdings bisweilen in ein so luxuriöses Klanggewand, dass zumindest Stilpuristen etwas irritiert sein dürften.

Peter Kerbusk

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Hommage à Rampal: Cimarosa, Konzert für zwei Flöten und Kammerorchester G-Dur; Devienne, Konzerte für Flöte und Orchester Nr. 7 e-moll und Nr. 8 G-dur; James und Jeanne Galway (Flöten), London Mozart Players (1999) RCA/BMG CD 9026 63701 (53'30")

Tonhalle Düsseldorf

Highlights im April

1^{SO} 2^{MO}

Wiener Tradition
Düsseldorfer Symphoniker
Heinrich Schiff Dirigent u. Solist
Haydn, Bruckner

1^{SO}

London Philharmonic Orchestra
Christopher Lamb Percussion
Kurt Masur Dirigent
Dun, Bruckner

8^{SO}

Deutsche Kammerphilharmonie
RIAS-Kammerchor
Nancy Argenta Sopran
Ian Bostridge Tenor (Evangelist)
Brian Asawa Altus
Thomas Mohr Bariton (Christus)
Mark LeBrocq Tenor
Christian Immler Bass
Daniel Harding Dirigent
Bach, Matthäuspasion

23^{MO}

Ensemble Oriol Berlin
Johannes Ernst Saxophon
Satie, Ibert,
Dubois, Strawinsky

25^{MI}

Cecilia Bartoli
I Delfici Ensemble
Caccini, Vivaldi

27^{FR} 29^{SO}
30^{MO}

Komponist -Pianist
Düsseldorfer Symphoniker
Kwamé Ryan Dirigent
Francois-René Duchable Klavier
Beethoven, Rachmaninow

28^{SA}

Deutsches Symphonieorchester
Hilary Hahn Violine
Kent Nagano Dirigent
Brahms, Wagner

Tonhalle Düsseldorf
Ehrenhof 1 • 40479 Düsseldorf

Kartentelefon: 02 11-8 99 61 23
Faxnummer: 02 11-8 92 93 06

Web: www.duesseldorf.de/tonhalle
e-mail: tonhalle@stadt.duesseldorf.de



Glückliches Ende

Mit der Zusammenfassung der offiziell gezählten 15 Violinkonzerte von Louis Spohr in einer Sechs-CD-Box schienen Ulf Hoelscher und das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin unter Christian Fröhlich die Gesamtaufnahme des Werkzyklus abgeschlossen zu haben; seit 1992 hatten sie daran gearbeitet. Jetzt folgt dieser allein schon in editorischer Hinsicht hoch zu bewertenden Spohr-Würdigung ein Nachzügler: die zwei Konzerte WoO 9 und WoO 10, die der Komponist nicht in Druck gab, weil sie seinem Qualitätsanspruch nicht genügten. Ergänzend erscheinen auch noch der Konzertsatz WoO 16, dessen langsame Einleitung Spohr im A-Dur-Konzert op. 62 wieder verwendete, und das reizvolle Potpourri op. 23 über Themen aus Mozarts „Entführung aus dem Serail“.

Ulf Hoelscher gestaltet seinen Part schlank, filigran und mit immer sanglicher Linienführung. Was er in diesem Konzertmarathon leistete, ist enorm, denn Spohrs Violinkonzerte sind technisch schwieriger als sie klingen. Sie sind für den Virtuosen undankbar als die Werke etwa von Paganini, Vieuxtemps oder Wieniawski. Die Probleme verbergen sich oft in unscheinbaren Details, in Doppelgriffen oder einer Unzahl vertrakter Verzierungen und Triller, die enorme Anforderungen an Geläufigkeit und Artikulation stellen.

Es ist das unbestreitbare Verdienst der Interpreten, den immer etwas unterschätzten Geigenkomponisten Louis Spohr mit Nachdruck in Erinnerung gerufen und aufgewertet zu haben.

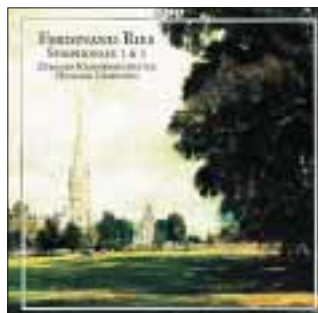
Norbert Hornig



Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Spohr, Violinkonzerte G-Dur WoO 9 und e-Moll WoO 10, Konzertsatz D-Dur WoO 16, Potpourri op. 23; Ulf Hoelscher (Violine), Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Christian Fröhlich cpo/jpc CD 999 751 (62'40")
Aufnahmedatum: 1997/1999



Trauermarsch für Wien

Sein sinfonischer Erstling beginnt mit einem dissonanten Fortissimo-Schlag ohne funktionsharmonischen Halt – jäher Einbruch des Schicksals. Was geschah? Ferdinand Ries (1784-1838) war als 17-Jähriger von Bonn nach Wien gezogen, um bei Ludwig van Beethoven, einem Freund seines Vaters, Klavier zu studieren und ihm als eine Art Privatsekretär zu dienen. Die Lehrjahre nahmen ein plötzliches Ende, als Napoleon 1805 auf Wien vorrückte und Ries zum Militär eingezogen wurde. Für untauglich erklärt, versuchte er vergeblich, sich in Paris als Pianist und Komponist zu etablieren, kehrte 1808 nach Wien zurück, wurde jedoch ein Jahr später durch den wieder aufflammenden Krieg erneut vertrieben.

Kein Wunder, dass Ries in dieser Situation eine Sinfonie vorlegte, die von martialischen Elementen durchdrungen ist. Das gilt insbesondere für den zweiten Satz, einen durch formale Überraschungen geschüttelten Trauermarsch, der überraschenderweise kaum an die „Eroica“ erinnert. Neben geradezu brutalen Ausbrüchen spenden warme, ruhig dahingleitende Holzbläserkantilenen ein wenig Trost. Der Vergleich mit dem freudig beschwingten Andantino, das in der Zweiten die Stelle des langsamen Satzes einnimmt, zeigt, wie gelöst der Komponist ans Werk gehen konnte, nachdem er sich 1813 in London niedergelassen und seine finanzielle Situation als in reichen Kreisen verkehrender Klavierlehrer konsolidiert hatte.

Das Zürcher Kammerorchester, dem mit der Dritten und Fünften ein fulminanter Einstand gelang (FF 1/99, S. 48), erfüllt diese eigenständige Kunst mit drahtig-muskulösem Energieklang und einer Phrasierung, die genau das richtige Maß zwischen Spannung und Entspannung kennt.

Jörg Hillebrand



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Ries, Sinfonien Nr. 1 D-Dur op. 23 und Nr. 2 c-Moll op. 80; Zürcher Kammerorchester, Howard Griffiths (1999) cpo/jpc CD 999 716 (52'30")



Die Keckste

Die Sechste sei seine „Keckste“, hat Anton Bruckner gereimt, was sich ein wenig nach der Trivialität von Herz / Schmerz anhört und das Klischee von dem Komponisten als naiver Landmann zu untermauern scheint. Doch kann seine von vielen Dirigenten ob ihrer vermeintlichen Sprödigkeit nicht eben herzlich geliebte sechste Sinfonie in der Tat als avancierteste gelten. Es passt ins Bild, dass Gustav Mahler 1899 die erste vollständige Aufführung des Werkes dirigierte.

Die moderne, analytische, die einzelnen Parameter auf die ihnen immanente Spannung hin untersuchende Perspektive des Werkes scheint Christoph Eschenbach in seiner Interpretation besonders zu interessieren. Und auch Bruckners Abzählmanie, seine Vorahnung von den rotierenden Wiederholungen der Minimal Music.

Interessant der Vergleich mit der wenige Jahre alten Einspielung des New Zealand Symphony Orchestra unter Georg Tintner (Naxos), nicht zuletzt weil es sich jeweils um Klangkörper handelt, denen Bruckner nicht alltäglich ist. Der Wiener Tintner denkt synthetischer und hebt eher auf das sakrale Flair der Musik ab.

Das vergleichsweise trockene, den Spalt gegenüber dem Mischklang bevorzugende Klangbild von Eschenbachs Aufnahme (es handelt sich um einen Mitschnitt eines seiner Abschiedskonzerte in der Houstoner Jones Hall) kommt seiner analytischen Interpretation entgegen. Doch hat Eschenbach auch den weiten Atem für die himmlischen Längen des zweiten Satzes, einem von Bruckners schönsten Adagios. Eschenbach lässt die Streicher singen, als kämen sie nicht aus Texas, sondern aus Wien.

Gerhard Persché

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 6 A-Dur; Houston Symphony Orchestra, Christoph Eschenbach (1999) Koch CD 7484 (60'35")



Wichtig

In seiner Interpretation der zweiten Sinfonie begibt Roger Norrington sich auf die Suche nach dem Bach in Schumann. Ohne ein Gramm Klangopulenz zu viel, in strengem Duktus, ganz auf die Klarheit der Linien konzentriert, verwirklicht er mit dem Stuttgarter Radio-Sinfonieorchester, dem er seit 1998 als Chefdirigent vorsteht, ein Ideal, wie es für seine früheren Aufnahmen mit den London Classical Players charakteristisch war. Bemerkenswert, dass Norrington in den schnellen Sätzen eher behäbige Tempi anschlägt und in manchen Steigerungen eine beinahe urtümliche Wucht entfesselt. Ihm gelingt eine ungewöhnliche, ja fast beklemmende Lesart. Im gleichen Geist geht er Haydns letzte Sinfonie an, deren langsame Einleitung selten so beethovenisch zu hören war. *afri*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61;
Haydn, Sinfonie Nr. 104 D-Dur; SWR
Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Roger
Norrington (1999)
hänssler/Naxos CD 93.011 (65'25")



Noch eine

Diese CD bietet eine weitere Version von Bruckners dritter Sinfonie an: die von 1877 (Nowak-Edition) kombiniert mit dem längeren Adagio von 1876. Sie hält quasi die Mitte zwischen der Fassung von 1872/73, die Eliahu Inbal aufnahm, und der von 1888/89, die etwa Günter Wand einspielte. Es mag verdienstvoll sein, diese Kombination zu präsentieren, doch gerät das Werk durch das überlange Adagio etwas in Schiefele, verlieren die Proportionen an Stimmigkeit. Davon abgesehen fühlt der Sibelius-Spezialist Osmo Vanskä sich bei Bruckner wie zu Hause und animiert das BBC Scottish Symphony Orchestra zu differenziertem, farbenreichem Spiel. *Pe*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 3 d-Moll; BBC Scottish
Symphony Orchestra, Osmo Vanskä (2000)
hyperion/Koch CD A67200 (62'36")



Fein dosiert

Dass das Stuttgarter Kammerorchester, das einst unter Karl Münchinger Bach von romantischem Klangballast befreite, unter Dennis Russel Davies immer noch ein Spitzenensemble ist, zeigt seine neueste Einspielung mit zwei Bestsellern von Tschaikowsky. Mit seinem Arrangement des „Souvenir de Florence“ sorgt Davies allerdings nicht für neue Einsichten. Seine oft sehr zurückgehaltenen Tempi sind gewöhnungsbedürftig, doch stellt er durch eine kluge Klangökonomie, delikate Dynamikabstufungen und gut dosierte Steigerungen sicher, dass die Spannungsbögen nicht abreißen. Die Technik sorgt darüber hinaus für einen sehr transparenten und angenehm warmen Klang. *P.K.*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Tschaikowsky, Serenade für Streicher C-Dur op. 48, Souvenir de Florence d-Moll op. 70; Stuttgarter Kammerorchester, Dennis Russel Davies (1999)
MDG/Naxos CD 321 1008 (71'15")



Klang-valeurs

Georges Prêtres Interpretation besticht durch Genauigkeit, Klarheit, Schärfe und damit Wahrhaftigkeit. Sie nimmt der Musik etwas von ihrer Äußerlichkeit, ohne dass dadurch eine rein analytische Interpretation entsteht. Prêtre geht es um feinste Klangvaleurs. Er erreicht dadurch oft erstaunliche und so noch nicht gehörte Wirkungen und rückt eine gewisse Nähe Strauss' zu französischer Musik, sogar zu Debussy, ins Bewusstsein: Nicht romantisch-expressionistischer Ausdruck steht im Vordergrund, sondern distanziert ausbalancierte Klangfarben. Dass dabei der Strauss'sche Schwung, etwa am Anfang des „Don Juan“ oder in den „Rosenkavalier“-Walzern, etwas zu kurz kommt, nimmt man in Kauf. *FPM*

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Strauss, Rosenkavalier-Suite AV 145, Till Eulenspiegels lustige Streiche, Don Juan; SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Georges Prêtre (1995-98)
hänssler/Naxos CD 93.012 (59'34")

8.551091: Telemann; II flauto dolce



CD DES MONATS

Legitimer Nachfolger der Telemann-CD
„Darmstädter Ouvertüren“ Naxos 8551070
ausgezeichnet mit dem CANNES CLASSICAL AWARD 2001
- eingespielt vom KÖLNER KAMMERORCHESTER
und HELMUT MÜLLER-BRÜHL

Weitere **NEUHEITEN** im April:

AMERICAN CLASSICS Barber: Orchesterwerke, Vol. 2
W. Warner, Cello; Royal Scottish Nat. Orch., M. Alsop
NX 8.559088

Cage: Music for Prepared Piano
B. Berman, Klavier
NX 8.554562

Dupré: Orgelwerke, Vol. 12
R. Delcamp, Orgel
NX 8.554209

Dvořák: Streichquintette opp. 1 & 97
Vlach Quartet: L. Kyselák, Viola
NX 8.553376

Gabriel: Werke für Blechbläser, Vol. 3
LSO-Brass, E. Crees
NX 8.554129

Górecki: Sinfonie Nr. 2, Beatus Vir
Polish Nat. RSO, Silesian Philh. Choir, A. Wit
NX 8.555375

Haydn: Klaviersonaten, Vol. 10
J. Jandó, Klavier
NX 8.553824

Janáček: Werke für Männerchor
Moravian Teachers Choir, L. Máti
NX 8.553623

Rheinberger: Orgelwerke, Vol. 3
W. Rübsam, Orgel
NX 8.554549

Scriabin: Klaviersonaten, Vol. 2
B. Glemser, Klavier
NX 8.553368

AMERICAN CLASSICS Sousa: Werke für Blaskapelle, Vol. 1
Royal Artillery Band, K. Brion
NX 8.559058

Sperger: Streichersinfonien
Musica Aeterna Bratislava, P. Zajíček
NX 8.554764

Englische Miniaturen für Streichorchester:
Vol. 2, von F. Bridge, E. Elgar, R. Vaughan-Williams u.a.
English Northern Philharmonia, D. Lloyd-Jones
NX 8.555068

TRIO Vol. 17 Liebestraum:
Die schönsten romantischen Klavierstücke
Balasz Szokolay, Klavier
NX 8.503062 3 CD-Box

in Klassik weltweit führend*

CDs und den Katalog 2001 erhalten Sie im Handel,
den Katalog auch direkt von: NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Abt. NI, Wienburgstr. 171a, 48147 Münster e-mail: info@naxos.de
*in Repertoire und Anzahl der Neuerscheinungen



Konzertante Lyrik

Alan Rawsthorne (1905-1971) ist ohne

Zweifel ein Sinfoniker von Rang, auch wenn er zeitlebens an einer musikalischen Sprache festhielt, die sich vor allem an traditionellen Formen orientiert. Das gilt auch für die beiden konzertanten Werke, die jetzt erstmals auf CD vorliegen. Es handelt sich um lyrische und melodisch außerordentlich reiche Arbeiten, die dem Solo-Instrument breiten Raum gewähren. Orchesterale Brillanz, sonst das Kennzeichen vieler Werke Rawsthornes, findet man hier nur selten. Die Grundstimmung ist in beiden Werken eher verhalten und elegisch. *M.D.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Rawsthorne, Symphonic Studies, Oboen-konzert, Violoncellokonzert; Stéphane Rancourt (Oboe), Alexander Baillie (Violoncello), Royal Scottish National Orchestra, David Lloyd-Jones (1999) Naxos CD 8.554763 (71'30'')



Grainger ohne Ende

Mit unermüdlichem Einsatz bemüht sich Chandos, das Image von Percy Grainger auf-

zupolieren. Der in Australien geborene Komponist und Pianist soll endlich den Ruf des Salonmusikers loswerden. Die bereits vorliegenden 15 CDs der Grainger-Edition zeugen sicher vom Fleiß des Australiers. Die meisten seiner Werke entstanden noch vor seinem 21. Geburtstag; den Rest seines Lebens brachte er damit zu, die Partituren zu bearbeiten oder neu instrumentieren. So sind denn auch viele Werke dieser CD schon in früheren Folgen der Edition aufgetaucht. Sie werden von den BBC-Musikern mit großem Engagement in ein neues Licht gestellt. Ausgewiesene Grainger-Fans werden nicht darauf verzichten wollen; alle Anderen verpassen hier nichts von Belang. *P.K.*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Grainger, Orchesterwerke Vol. 3; BBC Philharmonic Orchestra, Richard Hickox (1999) Chandos/Koch CD 9839 (70'25'')



Ernste Jugendwerke eines Komödianten

Arthur Sullivan (1842-1900) ist in Deutschland nur als genialer Komponist musikalischer Komödien bekannt. Jetzt lädt uns Richard Hickox ein, auch die ernste Seite Sullivans zu entdecken.

Im Alter zwischen 19 und 24 Jahren komponierte der Engländer, der in Leipzig studiert hatte, Werke, denen man den Einfluss Mendelssohns, Schuberts und Schumanns anhört, die aber auch schon eine eigene musikalische Sprache haben. Die „Irische“ Sinfonie erinnert gewiss an Mendelssohns „Schottische“, aber Hickox arbeitet liebevoll die vielen Details heraus, die dieses Werk auszeichnen, die kleinen Motive, die Klangschattierungen, die Änderungen des Rhythmus. Hier wie auch in der Ouvertüre hält Hickox das BBC Philharmonic in den Tuttistellen zurück und vermeidet so viktorianischen Pomp.

Sullivan war ein Meister der Melodie. Das macht uns Hickox bewusst, indem er die Instrumentalsolisten quasi singen lässt.

Sullivans Musik kennt weniger den großen Schwung, wie er etwa die Mendelssohnschen Sinfonien auszeichnet. Sie ist ein spontan wirkendes Patchwork aus vielen Motiven und Themen. Das wird besonders in der Bühnenmusik zu Shakespeares „Sturm“ deutlich. Hier hört man am stärksten den späteren Operettenkomponisten Sullivan heraus.

Hickox bringt uns mit dieser liebevoll musizierten Aufnahme Sullivans Instrumentalmusik nahe, so dass man fast bedauert, dass er später als Unterhaltungsmusiker des viktorianischen Englands so erfolgreich wurde.

Franzpeter Messmer



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Sullivan, Sinfonie E-Dur (Irische), In Memoriam (Ouvertüre C-Dur), Suite aus Der Sturm op. 1; BBC Philharmonic, Richard Hickox (2000) Chandos/Koch CD 9859 (75'11'')



Erdrückende Fülle

Die zehnte Sinfonie von Heitor Villa-Lobos, ein Hauptwerk aus seiner späten Zeit, erlebte bislang offenbar nur eine vollständige Aufführung, nämlich die Uraufführung 1957 in Paris unter der Leitung des Komponisten. Das Werk blieb unbeachtet liegen, bis sich Gisèle Ben-Dor seiner annahm, mit Umsicht und Geduld die immensen philologischen Probleme löste und die vorliegende Einspielung zuwege brachte.

Die Sinfonie ist eher ein Oratorium, komponiert zum 400-jährigen Bestehen von São Paulo und entsprechend festlich und repräsentativ konzipiert. Villa-Lobos zieht hier ein Resümee seines Komponierens. Das Werk ist denn auch entsprechend großzügig proportioniert und erdrückt den Hörer geradezu mit seiner Musikfülle. Die gedrun-gen-vitale Tonsprache kann jeden Moment von überschäumender Lebensfreude in Melancholie und Wehmut umschlagen und resignative Züge annehmen.

Es wäre sicherlich übertrieben, zu behaupten, dass die solide Einspielung den Gehalt der Komposition ausschöpfte, ja, auch nur erschlosse. Die Interpreten schlagen sich wacker, ohne an das Außergewöhnliche, Ekstatische der Partitur heranzureichen. Der Tutti-Klang des Orchesters ist mulmig-diffus, die Solisten singen eher kraftvoll als differenziert. Und Gisèle Ben-Dor koordiniert eher, als dass sie die Musik eingreifend artikuliert.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Villa-Lobos, Sinfonie Nr. 10 (Amerindia); Nmon Ford-Livene, Carlo Scibelli, Carla Wood, Santa Barbara Choral Society, UCSB Chamber Choir, Donald Brinegar Singers, Santa Barbara Symphony Orchestra, Gisèle Ben-Dor (2000) Koch CD 7488 (57'20'')



Volksnah

Jakov Gotovac (1895-1982) zählte vor dem Zweiten Weltkrieg mit seinem umfangreichen Vokalschaffen und seinem ausgeprägten spätromantischen Nationalstil zu den populärsten kroatischen Komponisten. Seine musikalische Sprache bewegt sich weitgehend im tonalen Bereich und integriert Elemente der heimatischen Volksmusik. Repräsentative Beispiele aus seinem von reicher Melodik geprägten Schaffen vereint diese CD mit programmatischen Orchesterstücken. In einfachen Formen und mit vielfarbigen Klangschichtungen thematisieren sie zumeist das ländliche Leben. Besonders deutlich wird dies in Gotovacs erstem und bekanntestem Orchesterwerk, der „Sinfonische Kolo“ aus dem Jahre 1926. Traditionsreiche Melodien sollen hier ein für südslawische Länder charakteristisches Lebensgefühl skizzieren.

Ganz im Geiste vertrauter Volksmusik bewegt sich auch das Schaffen des gebürtigen Serben Marko Tajcevic (1900-1984), der stark an den bekannten Chorkomponisten Stevan Mokranjac anknüpft. Seine Kompositionstechnik setzt jedoch auf kleine Formen und komplexe harmonische Wendungen. Die virtuose Suite „Sieben Balkantänze“ ist ursprünglich für Klavier konzipiert und zählte zum Repertoire u. a. von Anton Rubinstein. In dieser Aufnahme ist eine Orchesterversion zu hören, die der slowenische Dirigent Bogo Leskovic eingerichtet hat.

In die vielschichtige und farbenfrohe Klangwelt entführt die einfühlsame Interpretation der Radio-Philharmonie Hannover unter der Leitung von Moshe Atzmon.

Yvonne Drynda

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Gotovac, Sinfonische Dichtungen; **Tajcevic**, Sieben Balkantänze; Radio-Philharmonie Hannover des NDR, Moshe Atzmon (1999)
cpo/jpc CD 999 724 (66'38")



Wann?

Bohuslav Martinu (1890-1959) ist in deutschen Konzertsälen ein seltener Gast. Es ist erstaunlich, wie hartnäckig das Musikleben bis heute an einem der großen Sinfoniker des 20. Jahrhunderts vorbeigeht. Wann ist einmal eine seiner sechs höchst inspirierten und vielgestaltigen Sinfonien in einem Abonnementkonzert zu hören?

Bei Martinu gibt es immer noch viel zu entdecken. Glücklicherweise hat die Schallplatte in diesem Fall unschätzbare Pionierarbeit geleistet, vor allem das tschechische Label Supraphon, in dessen Katalog die meisten Martinu-Einspielungen verzeichnet sind.

Zum ersten Mal greift nun Arte Nova das Thema Martinu auf, mit Werken für Violine und Orchester, die nicht eben häufig eingespielt wurden. Das Konzert für zwei Violinen und Orchester von 1950 ist sogar eine Katalogneuheit.

Jan Pospichal und Florian Zwiauer, Konzertmeister der Wiener Symphoniker, meistern ihre Parts souverän und tragen wesentlich zum gediegenen Eindruck der Aufnahme bei. Im Falle des zweiten Violinkonzerts bleibt die Aufnahme mit Josef Suk, der Tschechischen Philharmonie und Václav Neumann von 1973 (Supraphon) jedoch weiterhin unerreicht. Niemand hat bislang das Wesen dieser farblich, harmonisch und rhythmisch so unverwechselbaren Musik tiefer erfasst und treffender dargestellt.

Norbert Hornig

R Interpretation ★★★
Klang ★★★

Martinu, Duo Concertant für zwei Violinen und Orchester, Konzert für Violine und Orchester Nr. 2, Konzert für zwei Violinen und Orchester; Jan Pospichal, Florian Zwiauer (Violine), Wiener Symphoniker, Marcello Viotti (1999)
Arte Nova/BMG CD 74321 77635 (69'27")



Madrigal bis Jazz

Mit seinen Kompositionen, in denen er alle möglichen Stilelemente vom Madrigal bis zum Jazz zu einer sehr persönlichen Melange verarbeitete, ließ sich Bohuslav Martinu selten viel Zeit. Dennoch zählen sie zu den Klassikern der Moderne. Die drei Professorinnen aus Tulsa (Oklahoma) loten die vielfältigen Ausdrucksnancen der Werke mit großer Stilsicherheit aus, meistern die rhythmischen Klippen mit leichter Hand und geben so ein überzeugendes Plädoyer für den experimentierlustigen Böhmen.

P.K.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Martinu, Concertino für Klavier und Streichorchester, Klaviertrios Nr. 1 und Nr. 2, Duo Nr. 2 für Violine und Violoncello; Anna Norberg (Klavier), Derry Deane (Violine), Diane Bucchianeri (Violoncello), Tschechisches Nationales Sinfonieorchester, Paul Freeman (1997)
Centaur/Klassik Center CD 2415 (57'29")



Geige statt Chor

Die Schweizer Komponisten Wladimir Vogel (1896-1984) und Hermann Suter (1870-1926)

verbindet vor allem, dass ihr kompositorisches Wirken besonders im Bereich groß besetzter Chormusik Früchte trug. Vogels viersätziges Violinkonzert von 1940 ist ein expressives Werk, in dem sich klassische, romantische und dodekaphonische Elemente spannungsreich begegnen. Suters Konzert, 1921 für Adolf Busch geschrieben, lockt mit seinen melodischen Reizen – ein Nachklang der Romantik. Bettina Boller gestaltet die Soloparts mit großer Intensität und viel Gefühl. Das spitze Timbre der E-Saite wirkt jedoch zuweilen etwas aufdringlich. *NH*

R Interpretation ★★★
Klang ★★★

Vogel, Violinkonzert; **Suter**, Violinkonzert A-Dur op. 23; Bettina Boller (Violine), Orchestre de Chambre de Lausanne, Jürg Wyttenbach, Mario Venzago (2000)
MGB/helikon CD 6169 (65'09")



Neo-Klassik

Diese CD ist ein Streifzug durch die neuere amerikanische Musikgeschichte, der instruktiv das kompositorische Vermögen der Tonsetzer erfahrbar macht. Arthur Foote (1853-1937), sicherlich der am wenigsten bekannte der hier eingespielten Komponisten, schreibt handwerklich sauber gesetzte Musik ohne Originalität. Er bietet in seiner Suite einen gewissermaßen romantischen Neobarock à la Grieg. Samuel Barbers Entwicklung von unbeholfenen Anfängen (Serenade) zur Neoromantik und zum Neoklassizismus lässt sich gut verfolgen. Aaron Copland findet in „Quiet City“ zu einem sachlich-nüchternen Pathos und bringt unaufdringlich die abendliche Stimmung am Rande einer Großstadt zum Ausdruck. Und „The Unanswered Question“ von Charles Ives ist eine Ikone der amerikanischen Musik; dies ist originäre Musik ohne Vorbild, wie nur Ives sie schreiben konnte.

Realisiert wird dieses vielfältige und reiche Programm eindrucksvoll: natürlich fließend, unverkrampft, virtuos ohne Anstrengung. Vor allem Barbers berühmtes „Adagio“ wird interpretatorisch gänzlich entschlackt. So ganz ohne Schmalz gespielt, gemahnt das Werk unwillkürlich an Mahlers Adagio-Sätze – wenngleich in geschrumpften Dimensionen. Reinhold Friedrich und Lajos Lencsés, Meister ihrer Instrumente, beleben die Interpretation durch eine Intensität, die immer ganz der Atmosphäre des jeweiligen Stücks verpflichtet ist.

Giseller Schubert

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Barber, Capricorn Concerto op. 21, Adagio für Streicher op. 11, Serenade für Streichorchester op. 1; **Ives**, The Unanswered Question; **Foote**, Air & Gavotte, Suite E-Dur op. 63; **Copland**, Quiet City; Reinhold Friedrich (Trompete), Lajos Lencsés (Oboe, Englischhorn), János Bálint (Flöte), Budapest Strings, Károly Botvay (1994-98) Capriccio/EMI CD 10 505 (75'15'')



Musikalischer Fortschritt

Dies ist die Fahne, dies ist der Name der lebenden Generationen: Oktober, Kommune und Lenin“ (Sinfonie Nr. 2) – „Jeder Erste Mai ist ein Schritt zum Sozialismus“ (Nr. 3): reichlich verblasste Botschaften, die Schostakowitsch da mit größter Überzeugung verkündete. Der Komponist war Ende der 20er Jahre der Meinung, dass dem gesellschaftlichen Fortschritt ein musikalischer zu entsprechen habe. So gerieten die beiden Werke zu seinen radikalsten: grell, dissonant, schneidend, voller Elan und Impetus, sarkastisch grundiert und mit unverkennbaren polemischen Tönen gegen den bürgerlichen Schönklang. Sie stießen freilich auch in der Sowjetunion auf eisige Ablehnung. Die Musik hat aber nichts von ihrem Elan verloren; die bestechenden Partituren zählen zum Besten, was Schostakowitsch komponiert hat.

Neeme Järvi nimmt sich der Werke mit einer Intensität an, die auch den Widerstrebenden mitreißt oder doch wenigstens betroffen macht. Er kehrt den Gestus der Musik, der sich immer wieder in Signalen, Fanfaren oder besonderen rhythmischen Mustern äußerst, ganz nach außen. Die Kulmination beider Sinfonien im Chorgesang wirkt dann wie eine endgültige Konkretisierung des Sinnes: Sprechende Musik schlägt in musikalisierte Sprache um. Das ebenso beherrschte wie entfesselte Spiel des Sinfonieorchesters Göteborg und der machtvolle Gesang des Chores lassen keine Wünsche offen.

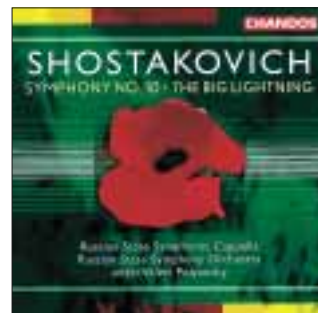
Giseller Schubert



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Schostakowitsch, Sinfonien Nr. 2 op. 14 (An den Oktober) und Nr. 3 op. 20 (Der Erste Mai), Suite aus dem Ballett Der Bolzen op. 27a; Sinfonischer Chor Göteborg, Sinfonieorchester Göteborg, Neeme Järvi (1996-2000) DG/Universal CD 469 525 (75'20'')



Gute Sowjets, böse Kapitalisten

Dmitri Schostakowitsch komponierte seine Operette „Der große Blitz“ Anfang der 30er Jahre, als er Mitglied einer so genannten Künstlerbrigade des Leningrader Mali-Theaters war. Eines der Themen, die von der Brigade in plakativer und volksnaher Weise aufbereitet werden sollten, war der Klassenkampf im Kapitalismus. Handlung: Eine sowjetische Delegation wird in den Westen geschickt, wo die bösen Kapitalisten alles unternehmen, um Unfrieden zu stiften, aber am Ende bleiben natürlich die heldenhaften Sowjets siegreich.

Das heroische Epos blieb Fragment und verschwand spurlos, bis Gennadi Roshdestvensky im Jahre 1980 neun Nummern auffand und auszugsweise einspielte. Das gesamte Fragment, einen Appetithappen von knapp 20 Minuten Spieldauer, hat nun das Staatliche Russische Sinfonieorchester unter Valeri Polyansky im Rahmen seiner Gesamtaufnahme der Schostakowitsch-Sinfonien als Zugabe eingespielt.

Die Musik, die in krassem Gegensatz zu der mit großer Eindringlichkeit und düsterem Ernst gespielten zehnten Sinfonie steht, ist längst nicht so platt, wie das Libretto vermuten lässt. Die russischen Sänger sind sehr kompetent und mit viel Verve bei der Sache. Sie agieren mit idiomatischem Tonfall und sicherem Gespür für Effekte und machen das Zuhören zu einem Vergnügen.

Peter Kerbusk



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 10 e-Moll op. 93, Der große Blitz; Tatiana Sharova (Sopran), Vsevolod Grivnov, Oleg Dolgov (Tenor), Dmitry Fadeyev, Andrei Baturkin, Anatoly Safiulin (Bass), Staatlicher Russischer Sinfonischer Chor, Staatliches Russisches Sinfonieorchester, Valeri Polyansky (1995/2000) Chandos/Koch CD 9522 (74'14'')



Kremer komplettiert Schnittke

Wohl kein anderer Interpret hat sich für das Schaffen Alfred Schnittkes so vehement und überzeugend stark gemacht wie Gidon Kremer. Als er Ende der 70er Jahre zusammen mit Tatjana Grindenko Schnittkes phänomenales erstes Concerto grosso in die deutschen Konzertsäle trug, begriff das Publikum sehr schnell, dass dieser Komponist eine ganz eigene Stimme besaß, dass er Tradition und Fortschritt auf eine neue, enorm spannende Weise in Beziehung setzte.

Musik von Schnittke war aus Kremers Konzertprogrammen nicht mehr wegzudenken. Sein Engagement wirkte inspirierend auf andere Geiger. So entstand 1990/91 bei BIS, einem Label, das sich um Schnittke sehr verdient gemacht hat, die erste Gesamtaufnahme der vier Violinkonzerte mit den Geigern Mark Lubotsky und Oleh Krysa.

Kremer hat, zusammen mit Christoph Eschenbach, die Konzerte Nr. 2 bis 4 bereits zwischen 1993 und 1996 eingespielt. In der jetzt vorliegenden Gesamtausgabe ist also nur das noch sehr traditionsorientierte erste Konzert, ein „krampfhaftes Bemühen, mich selbst zu finden“ (Schnittke), eine Neueinspielung.

Die Edition setzt Maßstäbe. Glühend intensiv, gedankentief und in allen Parametern des Ausdrucks hoch differenziert zieht Kremer hier die Summe aus seiner Begegnung mit Alfred Schnittke.

Norbert Hornig

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Schnittke, Violinkonzerte Nr. 1-4; Gidon Kremer (Violine), Chamber Orchestra of Europe, NDR-Sinfonieorchester Hamburg, Philharmonia Orchestra, Christoph Eschenbach (1993-99)
Teldec/Warner 2 CD 3984-26866 (111'39")



Simultane Wirklichkeiten

Kein Sinn ist so wenig an die Linearität geknüpft wie das Ohr. Kein anderer Sinn ist des Gleichzeitigen so intensiv fähig, sagt der in Berlin lebende Österreicher Peter Ablinger (geb. 1959) und schickt sich an, lineare Erzählmuster und deren Zeitorganisation zugunsten der Ausweitung eines Klang-Raumes ad acta zu legen.

Ablingers Simultaneität ist weder eine Reflexion des modernen Lebens und seiner medialen Sättigung noch eine schrille Collage aus disparaten Zutaten. Vielmehr komponiert er stille Klangtexturen, die in ihrer Materialbeschränkung und polymetrischen Schichtung von Tonwiederholungen an Feldman erinnern.

Überhaupt muten Ablingers der Entsubjektivierung huldigende ästhetische Prämissen bemerkenswert amerikanisch, ja geradezu Cage-like an: „Die Ermöglichung vor das Machen stellen.“ – „Man trifft nur eine Anordnung, in der sich etwas ereignen kann.“ So wird der individuelle Prozess der Wahrnehmung zum wesentlichen Bestandteil des Stückes, vollzieht sich das Hören, unterwegs im vielschichtigen Klangraum, immer neu und anders, „quer zur Zeit, anstatt auf einer Linie“, als „Spektralwerden der Aufmerksamkeit“.

In „Quadraturen IV“ (1998) geht es allerdings weniger feinsinnig zu. Anders als in den ziseliert ausgehorchten reinen Ensemblestücken legen hier die Instrumente ein unbarmherzig monoton pulsierendes Raster über sechs Zuspieldungen von urbanen Realgeräuschen.

Einer Musik, die sich als Verdichtung von Details präsentiert, kommt die Klasse des Klangforum Wien natürlich besonders zugute.

Dirk Wieschollek

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Ablinger, Der Regen, das Glas, das Lachen, Ohne Titel, Quadraturen IV; Klangforum Wien, Sylvain Cambreling (1997-99)
Kairos/edel CD 1219 (51'43")



Haptisch

Der Schweizer Rolf Urs Ringger gehört in seiner Heimat zu den meistgespielten Komponisten seiner Generation. Seine Werke tragen häufig impressionistische, mitunter auch neotonale Züge. In seinen Balletten „Ikarus“ und „Ippolito“ bezieht er sich auf antike Mythen, die er in einer Reihe von sehr bildhaften und stimmungsgeladenen Tableaux präsentiert. Dabei kommt dem Schlagzeug besondere Bedeutung zu, ist es doch besonders geeignet, den gestisch-zupackenden Charakter dieser Musik, den Ringger selbst als „haptisch“ bezeichnet, umzusetzen.

M.D.

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Ringger, Ikarus, Ippolito; Radio-Sinfonieorchester Basel, Armin Brunner (1991/95)
Tudor/Schott CD 7097 (77'24")



Minimal-Mitte

Otto Ketting ist ein Mann der Mitte. Seine Kompositionen zeigen nicht den Biss jüngerer holländischer Tonsetzer wie Guss Janssen oder Willem Jeths. Sie halten es mit vorsichtigen tonalen Ausweitungen und sind über weite Strecken mit dem Virus der Minimal Music infiziert. Wie veraltet die steifen Patterns heute wirken, zeigt sich in „Capriccio“ (1987). Hier kopiert Ketting Steve Reich, ohne dessen vormalige Radikalität im Entferntesten zu erreichen. „Summer Moon“ hingegen ist eine Vertonung japanischer Lyrik. Wunderbar vorgetragen von Claron McFadden. Dennoch: Zwar alles brav und sauber konzipiert, letztlich aber allzu bieder.

T.U.

Interpretation ★★★
Klang ★★★★★

Ketting, Trois Mélodies nach Ravel, Capriccio, Summer Moon, Cheops; Claron McFadden (Sopran), Jacob Slagter (Horn), Vera Beths (Violine), Limburgs Symphonie Orkest, Lucas Vis (1997-2000)
Donemus/Peer CD CV 96 (68'40")

Husten, Schnupfen, Heiserkeit

Wahre Wechselbäder bereiten die jüngsten Veröffentlichungen der Archiv-Serie BBC-Legends: Einige CDs kommen eher für Heimwerker in Frage, die sich aus dem vorhandenen Material ihre eigene CD brennen wollen. Andere wiederum, wie das „War Requiem“ unter Giulini, tragen zu recht den Namen „Legend“.

Wehmütig erinnerte ich mich der BBC-Legends des Jahres 1999, als ich vergnügt eine erhebliche Zahl wahrhaft eindrucksvoller Live-Mitschnitte kosten durfte: John Barbirolli mit der dritten Sinfonie von Gustav Mahler, Constantin Silvestri mit Peter Tschaikowskys Manfred oder Rudolf Kempe mit der Vierten von Johannes Brahms...

Die Neuheiten aber, die mir jetzt auf den Tisch kamen, erinnerten eher an das Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen. Und das nicht der, sondern des Grimms wegen, der mich schon bei der ersten der acht CDs befahl, die die Hinrichtung des Doppelkonzertes von Johannes Brahms vom 30. Juni 1964 aus der Royal Albert Hall dokumentiert. Als Scharfrichter fungierten damals Yehudi Menuhin, Mstislaw Rostropowitsch, Colin Davis und das London Symphony Orchestra. Voller Mitgefühl greift man angesichts der Näherungswerte, die einem das prächtige Werk gleich in der Kadenz vergällen, zum Booklet, um wenigstens eine einleuchtende Urteilsbeurteilung zu finden. Und tatsächlich kann man lesen, Menuhin sei „offenkundig nicht ganz so souverän im Detail, aber er steht seinem Partner insgesamt in keiner Phase nach. Der einzelne Ton verliert bei dieser Eindringlichkeit des Ausdrucks eigentlich an Bedeutung“. Brahms als begrenzter Aleatoriker also? Eine beachtliche Variante. Ganz offen gesagt: Rostropowitsch passt sich seinem Partner freundlicherweise so innig an, dass man gar nicht mehr entscheiden

mag, wer gerade fälscher spielt.

Dann aber reißt's einen aus dem Sessel: Menuhin mit Mendelssohn und – mein Gott, ist das gut! Dieselbe Veranstaltung, dasselbe Orchester, derselbe Dirigent und etliche der vorherigen Freizügigkeiten im Umgang mit dem solistischen Notentext. Hier aber fallen sie nicht ins Gewicht. Hier stimmt die Geste, der grundlegende Puls, das Jubilieren, Triumphieren, Schluchzen, und auf einmal stören nicht mal mehr die Huster, Krächzer und Schneuzer, die man bei Live-Aufzeichnungen schicksalsergeben in Kauf nimmt. Kaum aber ist man beglückt beim Ende dieser fürwahr inspirierten Darstellung angekommen, da geht es – auf dass die Scheibe voll werde – mit einem 1963 entstandenen Aldeburgh-Mitschnitt des E-Dur-Violinkonzertes von Johann Sebastian Bach weiter, der die Geduld des Hörers auf eine arge Probe

terial ihre eigene CD brennen wollen. Immer wieder gibt es großartig gelungene Augenblicke, Sätze oder Werke. Mit Ausnahme aber zweier Veröffentlichungen, die ich mir verständlicherweise fürs Finale aufhebe, verbergen sich die Weizenkörner unter solchen Bergen namentlich klangtechnischer Spreu, dass allergische Anfälle nicht auszuschließen sind.

Was ist beispielsweise davon zu halten, dass des viel zu früh ums Leben gekommenen Dennis Brain mit einer Aufführung des Quintetts op. 16 von Ludwig van Beethoven gedacht wird, bei der der Pianist Wilfried Perry gewissermaßen hinter den Kulissen spielt, indessen die Mitglieder des Dennis Brain Ensemble derart disparat aufgenommen sind, dass die Oboe wie eine Rakete aus dem Lautsprecher zischt und der Leiter der Truppe als eigentlicher Solist erscheint? Ob das am 24. August 1957 in der Usher Hall zu Edinburgh genauso geklungen hat, muss bezweifelt werden. Die beiden Zugaben (von Dukas und Marais) sowie die Studio-Produktion des Horntrios von Johannes Brahms mit Max Salpeter und Cyril Preedy bleiben desto inniger haften. Das ist Brain, wie man ihn kennt.

So geht es dahin. Mal möchte man sich begeistert winden, mal schnellstmöglich den Aus-Knopf finden. Adrian Boult gibt 1963 in der Royal

Zwischen Begeisterung und Suche nach dem Aus-Knopf

stellt. Nicht, weil als Continuo-Instrument des English Chamber Orchestra ein Pianoforte zum Einsatz kommt; nicht, weil der Raumklang keiner ist; sondern weil wir in seltener Eindringlichkeit etwas gänzlich Neues über barocke Sequenzierungen erfahren: Die „Eins“ ist vorne, und man soll keine Nancen haben neben ihr!

Bei genauerem Hinhören enttuppen sich die meisten neuen BBC-Legenden als Anschaffung für Heimwerker, die sich aus dem vorhandenen Ma-

Festival Hall eine ungemein engagierte siebte Sinfonie von Sibelius mit dem Royal Philharmonic Orchestra, das vor allem in den Holzbläsern ganz wunderbar besetzt ist. Auch an dem ein Jahr später in der Royal Albert Hall festgehaltenen Konzert ist eigentlich nichts verkehrt: Ravels zweite „Daphnis et Chloé“-Suite, Bizets „Jeux d'enfants“ und Schuberts Unvollendete sind hochanständig musiziert – leider aber auch nicht mehr.

John Barbirolli erweist sich im „Heldenleben“ von Richard Strauss einmal mehr als Meister der großen (und ungewöhnlichen) Formen, konnte aber zumindest am 29. September 1969 mit Mozarts Linzer Sinfonie anscheinend nicht viel anfangen. Die erste Note des Menuetts etwa klingt wie ein Schnittfehler, nicht wie ein Auftakt, und



dementsprechend schwerfällig ist dann der gesamte Satz. **Thomas Beecham** hatte im Dezember 1958 eine zauberhafte „Nussknacker“-Suite anzubieten, lässt auch im Schluss-Satz der dritten Schubert-Sinfonie die Funken fliegen, vermag aber in Mendelssohns Italienischer nicht so recht das Royal Philharmonic Orchestra bei der Stange zu halten; namentlich das Finale war am 15. Oktober 1958 in der Royal Festival Hall eher inspiriert als koordiniert.

Auf **Jascha Horenstein**, das New Philharmonia Orchestra und die siebte Sinfonie von Gustav Mahler hatte ich mich besonders gefreut, denn die kolossale Wiedergabe der Sinfonie der Tausend von 1959 (BBC-Legends 4001-7) gehört nun wirklich zu den märchenhaften Dokumenten der Serie. Der

auf die Strukturen zurücknimmt und erst gegen Ende in jener Weise explodiert, die man gemeinhin im Konzertsaal erwartet. Und so passen gleich drei -kys zusammen: Galina Wischnewskaja singt sechs Lieder von Modest Mussorgsky, deren Instrumentation sich freilich erst nach gründlichen Katalogrecherchen als eine Arbeit des Komponisten Igor Markevitch zu erkennen gibt; das Booklet verheimlicht uns den Autor der außerordentlich subtilen Einrichtungen, zu denen Madame Galinas Stimme vorzüglich passt (schade nur, dass die unnötigen Zwischenapplause nicht herausgeschnitten wurden).

Am Ende gibt es ein Lehrstück zum Thema Publikumsdisziplin. Kaum sechs Monate vor Horenstein gastierte **Carlo Maria Giulini** in der Royal Albert

Hall, um mit Stefania Woytowicz, Peter Pears, Hans Wilbrink, dem Wandsworth School Boys' Choir,

dem Melos Ensemble sowie dem New Philharmonia Chorus and Orchestra **Britten** „War Requiem“ aufzuführen. Und das wurde nun in jeder Hinsicht eine Legende. Ausgerechnet das beklemmendste Werk der aktuellen BBC-Serie versöhnt mit all den Unzulänglichkeiten der Staffel, der man ein gerüttelt Maß editorischer Selbstkritik hätte wünschen mögen: Trotz der anfänglichen Aussetzer auf den Stereokanälen entwickelt sich binnen weniger Minuten eine derart bedrohliche Atmosphäre, dass man – wie die Besucher des Konzerts vom 6. April 1969 – den Atem selbst dort anhält, wo die Musik im kriegsanklagenden Nichts verschwindet. Fahles Licht fällt auf die Gespenster, die über die Gräber der Dahingemordeten reiten (welch teuflische Bestandsaufnahme!) und sich zu einem „Dies irae“ und einem „Libera me“ von unerhörtem Schrecken versammeln. Wer könnte widerstehen, wenn der Sopran vor der Zeit, im „Lacrimosa“, das Gemetzel zu beenden versucht? Wenn im nur noch wie ein Hauch wahrzunehmenden Benedictus sogar die hartnäckigsten Huster verstummen, dann erfahren wir etwas über die Macht der Musik: Guilini erhebt das pazifistische Requiem zu einem beinahe jenseitigen Geschehen, in dem sich eine über knapp 80 Minuten gesteigerte Anspannung schließlich mit wenigen Worten und Gesten so einfach auflöst („Let us sleep now“), dass der Groll endgültig dahin ist. Warum bloß haben die Verantwortlichen bei der Auswahl nicht durchweg eine solche Sorgfalt walten lassen?

Eckhardt van den Hoogen

Beklemmend: Britten „War Requiem“ unter Giulini

zehneinhalb Jahre jüngere Mitschnitt der Siebten aber krankt nicht nur an einem eher mäßig motivierten Orchester (im Finale kommt einem zwangsläufig der Witz von den vier Hausmeistern in den Sinn, die hier allerdings nicht die Posaunen, sondern die Trompeten vertreten); weit ärger ist das Publikum, das sich an jenem Tag in der Royal Albert Hall versammelte, um seinen Bronchien Nebenluft zu verschaffen: Darunter leiden nicht nur die beiden Nachtmusiken und das Scherzo; jedes nur erreichbare piano-pianissimo wird so nachdrücklich behustet, dass selbst die besten Momente der Interpretation zerplatzen.

Dann aber lösen sich die Gewitterwolken, die sich wegen der Fahrlässigkeit der verantwortlichen Editoren zusammengeballt haben, in musikalisches Wohlgefallen auf. Zunächst bei dem Live-Mitschnitt, der am 26. August 1962 beim Edinburgh Festival entstand. **Igor Markevitch** dirigierte damals das London Symphony Orchestra in einem rein russischen Programm, das es wahrlich in sich hatte: Peter Tschaikowskys Ouvertüre „Francesca da Rimini“ präsentierte Markevitch so strukturell, dass Wehleid und Hysterie keine Chance hatten. Dieser Tschaikowsky erweist sich als unmittelbarer Wegbereiter für Strawinskys „Sacre du Printemps“, wird zu einem rabiatischen, aggressiven, beinahe schon barbarischen Stück Musik, das von der skandalösen Frühlingsfeier nur noch eine Handbreit entfernt ist. Diese unerwartete Quadratur des Kreises gelingt Markevitch durch einen raffinierten Schachzug – dadurch nämlich, dass er auch die Grausamkeiten des heidnischen Rituals

John Barbirolli

Mozart, Sinfonie Nr. 36; Strauss, Ein Heldenleben;
London Symphony Orchestra
BBCL 4055-2

Thomas Beecham

Schubert, Sinfonie Nr. 3;
Mendelssohn-Bartholdy,
Sinfonie Nr. 4; Tschaikowsky,
Nussknacker-Suite;
Royal Philharmonic Orchestra
BBC-L 4044-2

Adrian Boult

Schubert, Sinfonie Nr. 8;
Ravel, Daphnis et Chloé- Suite Nr. 2;
Sibelius, Sinfonie Nr. 7;
Royal Philharmonic Orchestra
BBC-L 4039-2

Dennis Brain

Beethoven, Quintett Es-Dur;
Mozart, Hornquintett Es-Dur;
Brahms, Horntrio Es-Dur;
Dennis Brain Wind Ensemble,
English String Quartet;
Max Salpeter (Violine), Wilfrid Parry
und Cyril Preedy (Klavier)
BBC-L 4048-2

Carlo Maria Giulini

Britten, War Requiem;
Stefania Woytowicz (Sopran),
Peter Pears (Tenor), Hans Wilbrink
(Bariton), Wandsworth School Boys'
Choir, Melos Ensemble,
New Philharmonia Chorus
and Orchestra
BBC-L 4046-2

Jascha Horenstein

Mahler, Sinfonie Nr. 7;
New Philharmonia Orchestra
BBC-L 4051-2

Igor Markevitch

Tschaikowsky, Francesca da Rimini;
Mussorgsky, Sechs Lieder;
Strawinsky, Le Sacre du Printemps;
Galina Wischnewskaja (Sopran),
London Symphony Orchestra
BBC-L 4053-2

Yehudi Menuhin / Mstislaw Rostropowitsch

Brahms, Doppelkonzert;
Mendelssohn-Bartholdy, Violinkonzert;
Bach, Violinkonzert E-dur;
London Symphony Orchestra, Colin Davis;
English Chamber Orchestra,
George Malcolm
BBC-L 4050-2

Alle CDs im Vertrieb von MusikWelt